

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Unsere Stellungnahme zur Mode von Maria Frobenius, Charlottenburg

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. X.
Rückansicht zu Abb. IX.

Empfangszimmer mit harten, steifen Stühlen, dann das Arbeitszimmer mit kleinem Schreibtisch, daran anschließend ein Bücherzimmer und zuletzt das Schlafstübchen, in dem noch die Bettstelle steht, die zusammengeklappt und so als Koffer auf die Reise mitgenommen wurde. —

So ist das Gartenhaus eingerichtet. Aber auch vom Stadthause hat man keinen anderen Eindruck. Nichts deutet auf einen vornehmen reichen Besitzer. Die Studierstube in der er seine unsterblichen Werke schuf, würde heute nur wenigen genügen, die sich zum Mittelstande rechnen; für »standesgemäß« würde sie niemand halten. Alles darin ist zur Arbeit be-

stimmt, zum Lesen, Schreiben oder Experimentieren; kein Sofa, kein bequemer Stuhl, keine Gardinen, sondern nur einfachste dunkle Rouleaux. Auch an den Büchern ist keine Pracht, seine gesammelten Werke sind auf das schlichteste eingebunden, er nahm ja auch seine berühmtesten Dramen und Gedichte jahrzehntelang nicht wieder in die Hand. Nur ein Möbel hatte Goethe in dieser Stube, das wir nicht kennen, ein kleines Korbgestell, das sein Taschentuch aufnahm. Und auf dem Tische lag ein Lederkissen, auf das er die Arme legte, wenn er dem gegenüberstehenden Schreiber diktierte. — — Zu Eckermann äußerte Goethe einmal: »Prächtige Gebäude und Zimmer sind für Fürsten und Reiche. Wenn man darin lebt, fühlt man sich beruhigt, man ist zufrieden und will weiter nichts. Meiner Natur ist es ganz zuwider. Ich bin in einer prächtigen Wohnung, wie ich sie in Karlsbad gehabt, sogleich untätig und faul. Geringe Wohnungen dagegen, wie dieses schlichte Zimmer, darin wir sitzen, ein wenig unordentlich ordentlich, ein wenig zigeunerhaft, ist für mich das Rechte. Es läßt meiner Natur volle Freiheit, tätig zu sein und aus mir selber zu schaffen«. Und ein andermal sagte der Achtzigjährige: »Sie sehen in meinem Zimmer kein Sofa, ich sitze immer in meinem alten hölzernen Stuhl und habe erst seit einigen Wochen eine Art von Lehne für den

Kopf anbringen lassen. Eine Umgebung von bequemen Möbeln hebt mein Denken auf und versetzt mich in einen passiven Zustand«. Einen Schmuck besaß die einfache Studierstube aber doch, den höchsten und herrlichsten zugleich, der alle Dürftigkeit überglänzte, Goethes Geist, der in diesen Räumen schuf. Ein II. Teil folgt.

Unsere Stellungnahme zur Mode.

Als im vorigen Frühling die Boykottbestrebungen der Franzosen auch uns deutschen Frauen das Blut erregten, stand naturgemäß das Thema »französische und deutsche Mode« im Vordergrund des Bewußtseins. Aber die Jahre hatten uns Vorsicht gelehrt, wir wußten, daß sich weder aus patriotischem Impuls, noch aus dem Wunsche Vieler heraus einer so gut ausgebildeten Organisation, wie sie das Modegewerbe in Frankreich hat, der Krieg erklären läßt. Nur langsam, mit unermüdlicher Zähigkeit des Willens, kann man an den Feind, zu dem die französische Mode für uns deutsche Frauen geworden ist, herankommen, seine Schwächen ausspähen und ausnützen, sobald der Moment günstig ist. Viele Faktoren müssen helfen, ehe man erreichen kann, was man anstreben muß: Selbständigkeit des Wollens und Denkens der deutschen Frau gegenüber der internationalen Modeidee, mag diese ihre Anregung und ihr Zentrum haben, wo sie will. Wir sollen lernen, bewußt annehmen, verwerfen, verarbeiten. Ganz von selbst wird sich dann ein immer zunehmendes, selbstständiges Schaffen der deutschen Fabrikation, des Handwerks und der Kunst ergeben. In dem Maße, wie es gelingt, den deutschen Frauenkörper durch körperliche Kultur schöner und gesunder zu machen, werden die Ergebnisse befriedigen.

Als im vorigen Frühling in Berlin eine Zusammenkunft zwischen den Vertretern der Industrie, des Handwerks und dem Verein für Verbesserung der Frauenkleidung stattfand, um über die Möglichkeit einer deutschen Mode zu beraten, erklärten und bewiesen die Ersteren alle, daß bei uns in Deutschland ausreichendes Können (welches vielfach in Frankreich verwendet würde!) vorhanden sei, um das Erforderliche zu leisten. Einer der Herren sagte: »Meine Damen, lassen Sie Ihr Bestreben nicht ruhen!« Zu gleicher Zeit sagte mir ein junger Fabrikant von künstlerischer Schaffenskraft ähnliches, wie jetzt Worth ausgesprochen hat. (Heft 6, 1. Juni 1914, Sprechsaal, Neue Frauenkleidung und Frauenkultur): Das größte Hindernis für gesunde Erfindung sei die Hetzpeitsche, welche der künstlich gesteigerte Wille der deutschen Frau zum übermäßig Veränderlichen und zur unbedeutendsten französischen Mode über dem Geschäftsmann schweben lasse. Viel gelesene Blätter wußten dies sensationell aufzubauchen, so, daß man nachgeben müsse, um die Kundschaft zu befriedigen, welche in jedem flüchtigen Einfall Pariser Modesalons Offenbarung suche. Also es fehlt, dies kann nicht genug betont werden, weder an Einsicht noch an Können in Deutschland, sondern nur an der deutschen Frau, die im Durchschnitt weder geistig noch körperlich genügend vorgebildet ist, um sich mit eigenem Willen als Machtfaktor ins Modeleben hinzustellen. Aber die Zeit schreitet vor, und die Mißgriffe der französischen Mode haben auch bei uns ein Feuer angezündet, welches zwar nur unter der Asche glimmt und nur hie und da aufflammt, aber doch genug Glut hat, um aufzulodern. An uns, den Vereinen



Abb. XI.
Hauskleid, entworfen von
Walter Schulze, Berlin.
Beschreibung Seite XI u. f.
u. Schnittmusterbogen Nr. 3.

auf das Bewußtsein im Allgemeinen. Also der Ausdruck einer volkserzieherischen, nicht religiösen Tendenz.

Maria Frobenius, Charlottenburg.

Was uns die Werkbundaussstellung bietet.

In Heft 5 dieser Zeitschrift haben wir uns kurz darüber geäußert, was wir von der Werkbundaussstellung erwarteten. Wir haben uns dabei an das Programm und die immer wieder betonten Grundsätze des Werkbundes gehalten und wenn wir heute sagen müssen, daß die Ausstellung uns nicht ganz befriedigt, so dürfen wir wohl annehmen, daß wir nicht die Einzigen sind und daß den Schöpfern der Ausstellung ihr Werk nicht ganz in ihrem Sinne gelungen ist. Der Werkbundgedanke ist wie jeder Gedanke leichter auszusprechen als zu verwirklichen. Es kommt dazu, daß jeder Gedanke in der Fantasie eines jeden eine andere Gestalt annimmt und so gibt es voraussichtlich auch unter den Werkbandleitern selbst Auffassungsunterschiede, die der Einheitlichkeit des Ganzen Schwierigkeiten in den Weg stellen. Was wir in dieser Ausstellung am meisten vermissen, ist eine größere Betonung der Ein-

für Frauenkleidung und Kultur ist es nun, uns an den Blasebalg zu stellen und die Glut anzufachen, damit sie zur Flamme deutschen Wollens werde. Denn die Zeit ist kritisch. Die französischen Fabrikanten lenken ein, voraussichtlich werden sich ihre Moden zunächst fernhalten von Extravaganzen. Und dann besteht für den deutschen Michel die Gefahr des Einschlafens, unbekümmert um das, was die Zukunft bringt. Wir aber wollen, daß er wach bleibe und seine Kräfte gebrauche.

Mein Vorschlag geht dahin, daß die Vereine für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur, die Besprechung der herrschenden Mode auf ihr Arbeitsprogramm setzen und zwar in der Form von zwanglosen Zusammenkünften, bei denen jeder seine Meinung sagen darf. Der Zweck wäre, das Urteil der Frauen zu schärfen, indem sie lernen zu der jeweils herrschenden Mode nach den Gesichtspunkten »ist eine Mode schön, gesund, praktisch« Stellung zu nehmen. Nur durch die ruhige Wiederholung solcher Kritik dürfte eine Höherentwicklung des Willens auf geschmackvolle und geeignete Moden zu erzielen sein, als einigermaßen stetiger Faktor bei der Beeinflussung der Modeverhältnisse. Es ist nicht eine Polemik gegen die vorübergehende Erscheinung der einzelnen Mode beabsichtigt, sondern vielmehr ein eindringendes Wirken

fachheit verbunden mit Qualität. Einige rühmliche Ausnahmen sind vorhanden, wie die Wäscheausstellung der Firma Becker, München, die Kinderkleider von Frau Pallat-Hartleben und einiges mehr im Haus der Frau, ein Teil der keramischen Erzeugnisse und wenige Wohnräume in der Haupthalle, gute Wohnungseinrichtungen in einigen Sondergebäuden, vor allem aber das niederrheinische Dorf.

Trotzdem müssen wir die überaus große verdienstvolle Arbeit der Ausstellungsschöpfer dankend anerkennen. Sie haben uns sehr viel Gutes geboten, obgleich sie mit viel mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hatten als die Organisatoren manch anderer, größerer Weltausstellung, die durch keine ideellen Grundsätze festgelegt waren. Wer die Münchener Gewerbeschau 1912 gesehen hat, kann feststellen, daß die Werkbundaussstellung 1914 einen bedeutenden Fortschritt deutscher Qualitätsarbeit darstellt. Wir können im Rahmen dieses Berichtes nicht auf Einzelheiten eingehen, auch haben die Leser dieser Zeitschrift schon viele Einzelheiten aus Tagesblättern erfahren. Einiges nur über das Haus der Frau, das äußerlich vor lauter Sachlichkeit recht abstoßend wirkt. Nichts als Mauern mit den notwendigsten ganz wenigen Fenstern und Türen. Ohne jegliche Anmut, ohne irgendeinen Blumenschmuck liegt es da, nur die Rheinseite wird durch den Garten etwas belebt. Von fraulicher Liebenswürdigkeit ist auch in der Raumkunst dieses Hauses wenig zu sehen. Die Frauen wetteifern mit den Männern in der Herstellung recht monumentaler Sessel, die allerdings wie auch einige andere derbe Möbelstücke einen sehr soliden Eindruck machen. Heute, am 24. Juni, fehlen noch einige Zimmereinrichtungen. Aber unter den vorhandenen sind ganz wenige, in denen wir uns die anmutig waltende, jugendliche Hausfrau mit ihren munteren Kindern vorstellen können. Man wird vielleicht sagen, die deutsche Frau besitze wenig Anmut. Das ist nicht richtig. Sie besitzt allerdings eine andere Anmut als die Französin, die für viele der Inbegriff der Grazie ist; sie soll sich auch nicht zwischen zerbrechlichen Rokosächelchen bewegen, aber es gibt noch einen goldenen Mittelweg zwischen diesen und manchen modernen Zimmereinrichtungen, die für zwei bis drei Zentner schwere Biertrinker geschaffen zu sein scheinen. Das Haus der Frau birgt aber auch vieles, das künstlerisch hoch steht und doch eine besondere weib-



Abb. XII.
Straßenkleid, entworfen von
Walter Schulze, Berlin.
Beschreibung Seite XI u. f.,
Schnitt der Jacke, Schnittmuster-
bogen Nr. 4.